

tesrede insgesamt ein inhaltliches Potential, das auch für eine säkulare Normbegründung von besonderem Interesse ist“ (45). Von *Wolfgang Ockenfels* stammt ein Beitrag zur Wirtschaftsethik, dessen Grundoption – nämlich „moralische Gesinnungen, Tugenden und Handlungen mit einer zukunftsorientierten Verantwortungsethik zu verknüpfen“ (58) – gewiss Zustimmung verdient, auch wenn einzelne Überlegungen fraglich erscheinen, wie etwa die Sicht der Bergpredigt als „radikale Version biblischer Ethik [...], der kaum ein ‚normaler‘ Mensch, auch kein Unternehmer, entsprechen kann“ (54), oder die Interpretation der „Befreiungstheologie“ als „Option für den Sozialismus“ und der Ursachen der Armut in der „Dritten Welt“ als „Mangel an Unternehmern“ (56). *Friedhelm Hengsbach SJ* setzt sich mit dem (vieldeutigen und missverständlichen) Begriff der „Gerechtigkeit“ auseinander und plädiert für einen „Grundsatz der moralischen Gleichheit“, welcher besagt, „dass jede Person einen moralischen Anspruch darauf hat, mit der gleichen Achtung und Rücksicht behandelt zu werden wie jede andere“ (69). Die schwierige Herausforderung der Forschung mit embryonalen Stammzellen – oft mit dem ethischen „Erpressungsargument“ betrieben: „Wenn wir es nicht tun, dann tun es die anderen“ (85) – greift *Josef Schuster SJ* auf. Gegen jegliche Instrumentalisierung sowie gegen die Behauptung einer „gestuften Menschenwürde“ legt er die biblische Überzeugung von der Würde des Menschen vor und sieht diese auch als säkular übersetz- und rechtfertigbar an: „Wenn es aber schöpfungstheologisch korrekt ist zu sagen, die dem Menschen eigene Würde subsistiert in ihm als Mensch, dann kann zumindest prinzipiell die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, dass sie auch ohne expliziten Rekurs auf den Offenbarungsglauben menschlichem Erkennen zugänglich ist“ (91). *Markus Zimmermann-Acklin* beschließt den Band mit Überlegungen zu einem menschenwürdigen Sterben. Er betont mit Blick auf die aktuelle Euthanasiedebatte, „dass der alleinige Hinweis auf die Autonomie des sterbenden Patienten als ethische Orientierung nicht genügen kann“ (100). Ohne einfache Lösungen anbieten zu können, weist er auf die christliche Perspektive hin, „sich auch in Zeiten größter Not einem persönlichen Gegenüber zuwenden zu können“ (109).

Der vorliegende Band spricht gesellschaftsrelevante Fragen der Theologischen Ethik differenziert und verständlich an und ist als (aktuel-

le) Einführung in die angesprochenen Themen zu empfehlen.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

♦ Föbel Thomas: *Gott – Begriff und Geheimnis*. Hansjürgen Verweyens Fundamentaltheologie und die ihr inhärente Kritik an der Philosophie und Theologie Karl Rahners (Innsbrucker Theologische Studien, 70). Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 2004. (1024) Kart. Euro 88,00. ISBN 3-7022-2609-5.

Diese umfassende Studie, die im Sommersemester 2003 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn als Dissertation im Fachbereich Fundamentaltheologie angenommen wurde, versteht sich in erster Linie – so betont ihr Verfasser – als „Verweyenarbeit“, die dessen innovativen und originären Grundansatz kritisch nachdenkt und so ein Stück zu seiner weiteren Rezeptionsgeschichte beitragen will“ (20).

Im ersten Teil (21–492) rekonstruiert Thomas Föbel die Grundlinien des theologischen Ansatzes von Hansjürgen Verweyen, die bekanntlich im „traditio“-Axiom ihren Brennpunkt haben – jenem „theologischen Schlüsselbegriff“, der bei Verweyen auch als „Schlüsselbegriff zur Welt- beziehungsweise Sinnerschließung überhaupt“ (38, Anm. 74) anzusehen ist. Ausführlich und genau werden alle relevanten Argumentationsschritte des fundamentaltheologischen Konzepts Verweyens nachgezeichnet: vor allem dessen Forderung, „dass die Vernunft philosophisch autonom einen ‚Begriff letztgültigen Sinns‘ bilden muss, damit der Glaubensvollzug tatsächlich alle Dimensionen des Menschen umfasst“ (178); seinen „Bild“-Begriff, der zum Ausdruck bringt, wie die – in ihrer Elementarstruktur als „absurd“ erscheinende – menschliche Vernunft zur „Äußerung des Absoluten“ (237) wird und der „Ort“ einer ergehenden Offenbarung „in einer Freiheit, in der das wahre Bild des Unbedingten zum Erscheinen kommt“ (272), angesetzt wird, wobei „Offenbarung“ als „Geschehen einer gewährenden Freiheit des im Staunen begehrenden anderen“ (345) verstanden wird; und schließlich die Thesen zum Verständnis des Osterglaubens, mit denen Verweyen vor allem die Auffassung zurückweist, dass „erst nach dem Tode Jesu Gott den für den Glauben

an seine letztgültige Selbstmitteilung entscheidenden Offenbarungsakt gesetzt hat“ (413).

Mit diesem Paradigma fundamentaltheologischer Reflexion, das – wie gesagt – die Letztgültigkeit der in Jesus Christus ergangenen Offenbarung mit den Mitteln autonomer Vernunft verantworten will, setzt sich Verweyen kritisch vom transzendentaltheologischen Zugang Karl Rahners ab; dieses Spannungsverhältnis bildet die Thematik des zweiten Teils (493–966) dieser Arbeit. Der Verfasser periodisiert das Werk Hansjürgen Verweyens von dessen Dissertation (Ontologische Voraussetzungen des Glaubensaktes [1969]) bis hin zu seinem fundamentaltheologischen Grundriss (Gottes letztes Wort [1991, 32000]) und stellt die These auf, dass Rahners Theologie „die Negativfolie für die Grundlegung des Verweyenschen Ansatzes in dessen formativer Phase“ bildet, bei der Explikation des Grundentwurfes Verweyens als „Gegenfolie“ erhalten muss und auch in der jüngeren Phase als „kongruent-disgruente Hintergrundfolie“ (497) präsent bleibt.

Inhaltlich macht sich Verweyens Kritik an Rahner an folgenden Themen fest: Er wirft ihm – mit Blick auf „Geist in Welt“ und „Hörer des Wortes“ – eine „Hypostasierung der ‚Frage‘ als dem absolut sicheren Ausgangspunkt einer erstphilosophischen Reflexion“ (575) vor; während nach Verweyen der Ansatz beim „Staunen“ vom Objektiven ausgeht, das den menschlichen Geist erhellt, bleibt der Einsatz bei der „Frage“ in der Immanenz des menschlichen Subjekts stehen (vgl. 588). Noch grundlegender erfolgt die Kritik am „übernatürlichen Existential“: dieses Theologoumenon bedeute letztlich eine „Unterbestimmung der transzendentalen Hingeordnetheit des Menschen auf Offenbarung“ (776), es impliziere den problematischen Begriff der „natura pura“ und verunmögliche eine methodisch autonome Philosophie. Thomas Föbel geht Verweyens Anfragen und (zuweilen) Angriffe Schritt für Schritt durch und zeigt auf, dass diese Vorwürfe letztlich nicht haltbar sind. So kann etwa bei Rahner deshalb nicht von einer Aufhebung der Autonomie philosophischen Denkens die Rede sein, weil „Hörer des Wortes“ in einem theologischen Horizont religionsphilosophisch argumentiert, also „von der ergangenen Offenbarung im Wort ausgeht und gleichzeitig von ihr methodisch abstrahiert“ (789). Und Rahners prinzipielles Festhalten am Grenzbegriff der „natura pura“ leistet – wie der Verfasser treffend herausarbeitet – etwas Wichtiges: die

Differenz von Gott und Mensch im Zu- und Ineinander von Schöpfungs- und Gnadenwirklichkeit durchzuhalten (vgl. 821). Das „übernatürliche Existential“ schließlich, das Verweyen in seiner Freiburger Antrittsvorlesung 1985 (in: TThZ 95 [1986] 115–131) scharf kritisierte, stellt keine Vermischung der menschlichen Befindlichkeit mit dem Anspruch des Glaubens dar, sondern ist „der real-ontologische Reflex des allgemeinen und tatsächlichen, deswegen auch wirksamen, Heilswillens Gottes zur personalen Gemeinschaft mit ihm und nicht umgekehrt das (obgleich frei) geschenkte Vermögen des Menschen, das diesen Heilswillen Gottes mit logischer Notwendigkeit ‚erzwingt‘ beziehungsweise in Gott ‚erzeugt‘“ (835).

Auf den ersten Blick mag die vorliegende Untersuchung als diffizile Spezialstudie erscheinen, deren beträchtlicher Umfang möglicherweise abschreckt (mitten im Buch findet sich die entschuldigende Anmerkung des Verf., dass er „Wiederholungen nicht immer vermeiden“ [494] konnte). Wer sich aber mit diesem Werk vertraut macht, gewinnt die Einsicht, dass die Positionen Rahners und Verweyens für zwei Grundsatzentscheidungen stehen, die – wenn auch nicht in jeder Hinsicht gegensätzlich – das Verhältnis von Mensch und Gott, von Geschichte und Offenbarung, von Philosophie und Theologie in spezifischer und markanter Weise je anders begreifen, also entweder erstphilosophisch ermittelnd oder existential vermittelnd durchbuchstabieren. Föbels scharfsinnige und kritische Analyse wird niemals polemisch, sondern versucht stets die berechtigten Anliegen hinter den betreffenden Positionen aufzuzeigen. Ohne Zweifel stellt dieses Buch einen der wichtigsten fundamentaltheologischen Forschungsbeiträge der letzten Zeit dar.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

♦ Siebenrock, Roman / Tolkendorf, Wilhelm (Hg.): *Sorgfalt des Denkens. Wege des Glaubens im Spiegel von Bildung und Wissenschaft. Ein Gespräch mit John Henry Newman* (Internationale Cardinal-Newman-Studien, XIX. Folge). Peter Lang. Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt a. M. 2006. (444) Kart. Euro 68,50 (D) / 68,50 (A). ISBN 978-3-631-51130-5.

Das Werk des englischen Theologen, Seelsorgers und geistlichen Schriftstellers *John Henry*